Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 43 — Lemberg, am 1. November (Nebelung) 1931 — 10. (24) Jahr

150-Jahrfeier der Einwanderung der Deutschen nach Galizien

150 Jahre sind vergangen, seitdem Kaiser Josef der Zweite am 17. September 1781 das Ansiedlungspatent erließ und unsere Vorfahren ihr Mutterland am Rhein und andere deutsche Gaue verließen, um sich und ihren Nachkommen im damaligen Galizien eine neue Heimat zu gründen. Jener Tag ist für uns Gegenwartsdeutschen von so außerordentlicher Bedeutung, daß alle unsere Gemeinden nicht umhin können, sich jener Zeit zu erinnern. Viele von uns werden ihr wohl mit gemischten Gefühlen gedenken. Aber als historisches Ereignis hat die Einwanderung genug Bedeutung, um auf sie einen Rückblick zu werfen. Auch die Deutschen in Lemberg veranstalten am Sonntag, den 8. Nov. eine solche Gedenkfeier. Vormittags findet in der evangelischen Kirche ein offizieller feierlicher Gottesdienst statt. Am Abend geben die deutschen Vereine einen volkstümlichen Festabend in der Schießstätte (ul. Kurkowa). U. a. wird auch Schönherrs ergreifendes Volksstück „Glaube und Heimat" von der „Frohsinn-Bühne" aufgeführt werden. Vielleicht wird so mancher, nicht nur die katholischen Volksgenossen, sondern auch evangelische Deutsche dazu den Kopf schütteln, daß bei diesem Feste, das die Deutschen als solche angeht, ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis, gerade dieses protestantische Drama aufgeführt wird. Diese Bedenken sind zum Teil berechtigt. Paßt ja auch sonst die Idee des Stückes geschichtlich genommen nicht auf die 150-Jahrfeier, weil unsere Vorfahren, der evangelische Teil der Einwanderer nämlich, nicht infolge einer Glaubensbedrängung zum Verlassen der alten Heimat sich veranlaßt gefühlt haben und ihnen andererseits durch das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 auch im neuen Heimatlande Glaubensfreiheit gewährt wurde. Trotz allem eignet sich das Stück für den Festabend, der alle Deutschen vereinigen wird, durch die tiefere Idee, die sich in ihm birgt: Deutsches Schicksal. Es gibt Analogien zwischen den Salzburger Auswanderern und den deutsch-galizischen Einwanderern. Auswandererlos dort und hier mit all dem Weh, der Not, den Gefahren, aber auch all der Hilfe und Notlinderung menschenfreundlicher Liebe. Und vor allem: Salzburger und Galizier wurden im neuen Heimatlande zu einem Kulturfaktor. Universitätsprofessor Dr. Boesche (Wien) hat in seinem neuen Werk über den Protestantismus im alten und neuen Oesterreich unlängst dargetan, was Preußen in der Folgezeit an den eingewanderten Salzburgern gewonnen. Friedrich der Große nahm sie auf, um sein Land zu „peuplieren", denn er wußte, daß ein so gesinnungstüchtiger, fleißiger Menschenschlag nur Vorteile dem Staat und dem Land bringen könne. Und er machte mit der Ansiedlung der Salzburger kein schlechtes Geschäft. Die Salzburger gründeten in Preußen sechs neue Städte, die heute noch stehen und 332 Dörfer. So haben die 20 694 Salzburger dem weisen Könige es vielfach abgetragen, was er an ihnen Gutes gehandelt hatte. Nicht anders war es mit den Deutschen in Galizien. Noch schweigt die große Geschichtsforschung von dem Segen, den die ebenfalls etwa 20 000 eingewanderten Deutschen in Galizien, unserem jetzigen Heimatlande Kleinpolen, dem Lande und dem Volke an Kulturwerten abgegeben haben. Aber die Steine sprechen eine deutliche Sprache, wenn man sie nur hören wollte. Als Ausschnitt des deutschen Schicksals wollen wir daher Schönherrs „Glaube und Heimat" auch am 8. November beim Festabend gelten lassen und sind sicher, daß alle deutschen Volksgenossen ohne Unterschied des Glaubens die Weihestunde des Gedenkens an die Zeit vor 150 Jahren aus innerem Antrieb werden gern miterleben wollen.

Aus Zeit und Welt

Aus dem Sejm.

In der vorigen Wochen fanden zwei Sitzungen des Sejms statt, und zwar am 20. und 23. d. Mts. Die Sitzung vom 20. nahm wieder einen stürmischen Verlauf, besonders bei der Debatte über die Verkürzung der Redezeit im Sejm. Die Regierungspartei will nämlich die Redezeit der Abgeordneten im Sejm beschränken, wogegen sämtliche Oppositionsparteien auftreten, die darin eine Schmälerung des Rechtes der Abgeordneten und Schädigung des Parlamentsansehens sehen. Im Laufe der Debatte ließ der Sejmmarschall zwei Oppositionsabgeordnete aus dem Saale durch die Parlamentswache entfernen. Da die Beiden den Saal nicht verlassen wollten, entstand ein Handgemenge, in dessen Laufe einer von der Parlamentswache ziemlich ernstliche Verletzungen erhielt. Der Antrag der Sozialisten, der dahinging, die Pflicht der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit auch auf solche Betrieb auszudehnen, die weniger als 5 Arbeiter beschäftigen, wurde abgelehnt. Dann wurde gegen alle Stimmen der Opposition in erster Lesung der Gesetzentwurf angenommen der folgenden Wortlaut hat: „Ein Rechtsanwalt, der schriftlich oder mündlich gegen die Gesetze oder die guten Sitten oder gegen die Ruhe und öffentliche Sicherheit verstößt oder der gegenüber einer Behörde eine herausfordernde Haltung einnimmt, kann durch das Gericht, vor dem der Verstoß geschieht auf der Stelle mit einer jener Strafen belegt werden, die der Paragr. 49 vorsieht". Dieser Paragraph sieht folgende Disziplinarstrafen vor: Mahnung, Verweis, Entziehung des Rechts als Anwalt aufzutreten bis zur Dauer von einem Jahr, Streichung auf der Liste der Anwälte. Beim Erteilen des Verweises steht dem Gericht auch zu, über dem Betreffenden noch Geldstrafe bis zu 10 000 Zloty zu verhängen. Gegen dieses Gesetz protestierten sämtliche Anwaltskammern Polens. Der Vorsitzende der Warschauer Anwaltskammer hielt im Sejm eine Verteidigungsrede für die Anwälte, die jedoch nichts an der Sachlage änderte.

Am Freitag, den 23. d. M. wurde die Debatte über die Aenderung der Geschäftsordnung des Sejm im Zusammenhang mit der Beschränkung der Redezeit im Sejm fortgesetzt. Wieder sprachen sich die Führer der Opposition dagegen aus. Als es zur Abstimmung über diese Aenderung kam, verließen die Abgeordneten der Oppositionsparteien den Sitzungssaal. Nachher wurde die Erteilung eines Fonds der schlesischen Wojewodschaft zugunsten der Arbeitslosen besprochen.

Der Streik im Warschauer Magistrat.

In der vorigen Woche ist ein sogenannter italienischer Streik im Warschauer Magistrat ausgebrochen, weil der Magistrat seit längerer Zeit die Gehälter in einem gewissen Prozentsatz nur bezahlte. (Der italienische Streik beruht darauf, daß die Streikenden ihre Arbeitsstätten aufsuchen, jedoch nicht arbeiten). Am Freitag wurde der Streik beigelegt, wobei einige Postulate der Streikenden vom Stadtpräsidium angenommen wurden.

Die Arbeitslosigkeit in Polen.

Am 17. d. Mts. waren 251 310 registrierte Arbeitslose. Die Zahl der teilweise Beschäftigten betrug am 17. d. Mts. 123 785, wovon einen Tag in der Woche 3914 Personen, 2 Tage 12 290 Personen, 3 Tage 39 878 Personen, 4 Tage 30 288 Personen und 5 Tage 37 215 Personen arbeiteten.

Zum Streit zwischen Polen und Danzig.

Die Regierungen von Polen und der Freien Stadt Danzig haben nunmehr ihre Vertreter ernannt für die Verhandlung des dem Haager Gerichtshof vom Völkerbundsrat überwiesenen Streites wegen des Zugangs poln. Kriegsschiffe in den Hafen von Danzig von dem wir früher berichteten. Der Vertreter Polens ist Wlodzimierz Moderow, dessen Berater Charles de Visscher, Professor für internationales Recht an der Universität Gent. Danzig vertritt in diesem Streit Sir John Fischer Williams aus Oxford.

Kardinal Dr. Hlond beteiligt sich an der Arbeitslosenaktion.

Am Dienstag, den 20. d. Mts., fand in Posen im Palais des Primas von Polen, Karidnal Dr. Hlond, eine stark besuchte Bürgerversammlung statt, auf der die Bildung eines Wojewodschaftshilfskomitees für die Arbeitslosen beraten wurde. An der Konferenz nahmen u. a. Vertreter der landwirtschaftlichen und der kaufmännischen Verbände sowie sämtliche Landräte der Wojewodschaft teil.

Den Vorsitz führte Kardinal Dr. Hlond, der in seiner Ansprache an die Enzyklika des Hl. Vaters über das Hilfswerk für die Armen und vor allem die Arbeitslosen erinnerte und in kurzen Zügen die Richtlinien für die Rettungsaktion darlegte, die für die Opfer der Wirtschaftsnot in Posen eingeleitet werden muß. Hierauf ergriff der Posener Wojewode das Wort und sagte die Gründung eines Wojewodschaftskomitees für die Arbeitslosenhilfe in allernächster Zeit zu.

Vier Reichstagssitzungen in einem Jahr.

Nach halbjähriger Pause trat der Deutsche Reichstag am 13. Oktober l. J. zusammen, hielt vier Sitzungen ab und vertagte sich nach den Wünschen der Reichsregierung bis zum 23. 2. 1932. Seit Monaten versuchte die bürgerliche und kommunistische Opposition, Sitzungen des Reichstages herbeizuführen. Die Parteifraktionen der Brüning-Mehrheit waren jedoch dagegen. Schließlich mußte die Volksvertretung doch einberufen werden, was auch am 13. d. M. geschah. Am 16. d. Mts. erfolgte eine Vertrauenskundgebung, für den Zentrumskanzler mit 295 gegen 270 Stimmen. Für die Regierung stimmten 143 Sozialdemokraten, mit der Opposition, 77 Kommunisten. Bringt man die marxistischen Stimmen beiderseits in Abzug, so standen hinter Brüning 152, hinter der der nationalen Opposition 193 bürgerliche Abgeordnete.

Wie Oesterreich für seine nationalen Minderheiten sorgt.

Von 285 609 Bewohnern des Burgenlandes gehören nach der letzten Volkszählung 42 010 der kroatischen und 14 929 der madjarischen Nationalität an. In Prozenten ausgedrückt, entfallen auf die Deutschen 79,4 Prozent, auf die Kroaten 14,7 Prozent und auf die Madjaren 5,2 Prozent der gesamten Bevölkerung. Die Minderheiten sind indessen nicht gleichmäßig über das Land verbreitet, sondern bilden nur vereinzelt Minderheiten und kleine Sprachinseln. Es steht den Minderheiten des Burgenlandes frei, ihren Nachwuchs von Lehrern des eigenen Volksstammes in Sprache und Geist der Nation erziehen zu lassen. Diese Freiheit wird durch die Führung der Minderheitsschulen gewährleistet. Es besitzen die Kroaten in ihren Siedlungen 29 niedere Schulen mit 53 Lehrkräften, die Madjaren acht Volksschulen mit 13 Lehrkräften. An diesen Schulen wird in der betreffenden Muttersprache unterrichtet, erst in den höheren Schulen ist die deutsche Sprache als Gegenstand eingeführt. Außerdem sind in gemischtsprachigen Gemeinden 14 Schulen mit gemischter Unterrichtssprache mit 35 Lehrkräften eingerichtet worden. An den mittleren Schulen des Landes ist den Minderheiten Gelegenheit gegeben, sich in der eigenen Muttersprache weiterzubilden, durch Führung der betreffenden Sprache als Unterrichtsgegenstand. Dadurch, daß der nichtdeutschen Jugend Gelegenheit geboten wird, sich auch in der deutschen Sprache auszubilden, steht den Minderheiten wie jedem anderen Staatsbürger der Weg offen, nicht bloß im privaten und öffentlichen Leben höhere Stellen zu bekleiden, sondern auch einmal geschulte Berater und Führer des eigenen Volkes zu sein.

Arthur Schnitzler gestorben.

Am Mittwoch, den 21. d. Mts., ist in Wien Arthur Schnitzler, der bekannte österreichische Dichter, im 69. Lebensjahr gestorben. Auf einem Spaziergang erlitt er eine Gehirnblutung und verschied nach mehrstündiger Bewußtlosigkeit. Schnitzler war einer der letzten Repräsentanten jenes literarischen Oesterreichertums, wie es, anders gerichtet, auch etwa in Hugo von Hofmannstahl verkörpert war und heute vielleicht nur noch in Hermann Bahr lebt. Dem medizinischen Beruf, dem Schnitzler sich ebenso wie sein Vater zunächst gewidmet hatte, kehrte er leicht den Rücken, als noch ein äußerer Anlaß dazukam. Eine seiner ersten Novellen, „Leutnant Gustl", die in der „Neuen Freien Presse" erschien, hatte zur Folge, daß gegen ihn ein ehrengerichtliches Verfahren wegen Beleidigung der Armee eingeleitet wurde. Außerdem verlor er seinen Regimentsarzttitel. Voller Erfolg war Schnitzler von Anfang an als Dramatiker beschieden. In zahlreichen Stücken behandelte er immer wieder mit hoher Kunst der Sprache und scharfer Beobachtung die gute Gesellschaft und ihre Dekadenzerscheinungen, freilich nicht um sie klar und deutlich abzulehnen oder gar um Moral zu predigen, sondern gewissermaßen aus künstlerischer Interessiertheit. Wir stehen dieser Welt Schnitzlers innerlich ebenso fern wie wir seine hohe literarische Bedeutung anerkennen.

Schnitzlers dramatische Hauptwerke sind der Einakterzyklus „Anatol", „Liebelei", „Der grüne Kakadu", der seinerzeit heftig umstrittene „Reigen" und die „Komödie der Worte". Aus den erzählenden Werken sind „Frau Bertha Garlan", „Der Weg ins Freie", „Fräulein Else" und „Spiel im Morgengrauen" zu nennen.

Die Tagung der Balkanstaaten.

Die Balkanstaaten traten vor kurzer Zeit zum zweiten Mal schon zur Tagung in Stambul (Konstantinopel) zusammen. Der erste Kongreß fand im vorigen Jahr in Athen statt. Ein kleiner Völkerbund hat sich hier gebildet, der es den Mitgliedern gestatten soll, einmal unter sich zu sein. Während noch vor einem Jahr Frankreich und Italien einen erbitterten Kampf um den Vorrang im Mittelmeer und auf dem Balkan führten, sind sie heute beide so von der Krise der Währung und der Wirtschaft beansprucht, daß sie den Geschehnissen auf dem Balkan ein viel geringeres Interesse entgegenbringen, als sie es normalerweise getan hätten.

Es handelt sich in Stambul vorerst nur um eine Aussprache und Fühlungnahme der Balkanstaaten im gemeinsamen Kreis. Von einem Balkanbund kann vorläufig nicht die Rede sein, weil dazu die Gegensätze und Verschiedenheiten der politischen Interessen zu groß sind. Dabei braucht man nur auf das Verhältnis Bulgariens zu Jugoslawien hinzuweisen. Die jugoslawische Regierung hat nämlich 641 bulgarische Schulen geschlossen, 1013 bulgarische Lehrer, 833 Priester und 6 Bischöfe vertrieben oder umbringen lassen und 16 bulgarische Klöster in serbische verwandelt. Dabei wurde sogar die bulgarische Bibel in Jugoslawien verboten. Die Bulgaren haben es auch durchgesetzt, daß die Minderheitenfragen Gegenstand des Kongresses waren.

Verschiebung der Wahlen in Südslawien.

Die für den 8. November ausgeschriebenen Wahlen in Südslawien dürften wohl kaum zum angesetzten Termin stattfinden. Die Ursache dafür liegt in der Bestimmung, daß für die Staatsliste in jedem Bezirke 60 Unterschriften erforderlich sind, für jede Wahlkreisliste 200 Unterschriften. Diese Forderung hat es bekanntlich der Opposition unmöglich gemacht, sich an den Wahlen zu beteiligen, nunmehr ist

aber durch die gleiche Bestimmung auch die Regierungspartei in Schwierigkeiten geraten. Man hat sogar zu dem Mittel gegriffen, zwei benachbarte kleinere Wahlbezirke zusammenzulegen, um auf diese Weise die Unterschriften zu sichern. Aber es gewinnt den Anschein, daß au) durch solche Verwaltungsmaßnahmen die Regierungsliste alle die Anforderungen nicht erfüllen könne, die das Regime selbst gestellt hat. Es ist daher anzunehmen, daß der Wahltermin um einige Wochen hinausgeschoben werden wird.

Ausgaben der Tschechoslowakei ,ur das Militär.

Die tschechoslowakische Republik sieht für das Jahr 1932 1650 Millionen Kronen für Militärausgaben vor. Die Ausgaben der österreichischen Monarchie beliefen sich im Jahre 1913 auf 431 Millionen Vorkriegskronen. Es entfiel also im Durchschnitt auf den Mann eine Ausgabe von 1117 Vorkriegskronen, was auf Tschechenkronen umgewertet 7819 beträgt. Der tschechoslowakische Soldat kostet aber 10 827 Tschechenkronen, also um 36 v. H. mehr.

Der Rüstungsstand der Tschechoslowakei.

Die tschechoslowakische Regierung übermittelte dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Denkschrift über den Rüstungsstand der Tschechoslowakei. Die Denkschrift nennt folgende Ziffern: 10 221 Offiziere, 138 788 Mann; militärische Organisationen 515 Offiziere, 12 647 Mann; militärische Ausbildungszeit 18 Monate. Militärische Flugzeuge 546 mit einer Motorenstärke von 263 000, gesamte militärische Ausgaben 1 812 000 000 tschechische Kronen (etwa 455 Millionen Zloty).

Aus Stadt und Land

Einladung

Die Deutschen Lembergs feiern am Sonntag, den 8. 11. 1931 das

150. Jahrfest der Einwanderung

Das Fest beginnt mit einem **Festgottesdienste** in der ev. Kirche um 9.15 Uhr vorm. Um 5 Uhr abends findet in dem Saale der Schießstätte, ul. Kukowa 23 ein

Festabend

mit folgendem Programm statt:

1. **Liedervortrag** des Deutschen Männergesangvereins; Chormeister Herr Jakob Köhle.
2. **Festrede.** Herr Verbandsanwalt Rudolf Bolek.
3. **Liedervortrag** des Damenchores; Chormeister Herr Willi Huber.
4. Aufführung der Liebhaberbühne des D.G.V. „Frohsinn"

„Glaube und Heimat"

Drama v. K. Schönherr. Spielleiter Herr Josef Müller.

Eintrittspreise zum Festabend: Zl 3.50, 2.50, 1.50, 1.—, Schülerkarten 50 gr. Ermäßigungen für Frohsinnmitglieder sind diesmal ungültig. Da besondere Einladungen diesmal nicht versandt werden, laden wir alle Volksgenossen aus Lemberg und der näheren und weiteren Umgebung auf diesem Wege herzlichst zum Feste ein.

Der Festausschuß.

Lemberg. (150-Jahrfeier.) An anderer Stelle des Blattes veröffentlicht der Festausschuß für die 150-Jahrfeier der Einwanderung, die Einladung zu dem am 8. Nov. l. J. stattfindenden Feste. Leider hat Herr Universitätsdozent Dr. D. Hoch seine Teilnahme an der Feier, infolge Verhinderung absagen müssen, so daß nunmehr die Festrede von Herrn Verbandsanwalt R. Bolek gehalten wird. Der Festgottesdienst, der ausnahmsweise um 9.15 Uhr stattfindet, wird durch Vorträge des Männergesangsvereines und des Damenchores verschönt werden. Es wird ferner aufmerksam gemacht, daß eine Wiederholung der Aufführung von „Glaube und Heimat" nicht stattfinden wird, weshalb die verehrten Besucher ersucht werden, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Der Vorverkauf findet in der „Dom"-Verlagsgesellschaft, Zielona 11, statt.

— Frau Elfrida Beck-Vellhorn schreibt uns aus Eger, daß ungefähr Mitte November ein galizisch-deutscher Volksliederabend im Wiener Radio stattfinden wird. Prof. Liebleitner, dem das Material dazu von Frau Elfrida Beck-Vellhorn zugeschickt wurde, wird den Abend persönlich leiten. Der genaue Aufführungstag wird durch die Ravag erst kurz vor dem Sendetermin bekannt gegeben. Deshalb empfehlen wir allen deutschgalizischen Radiohörern sich rechtzeitig nach der Aufführung zu erkundigen, da gerade diese Sendung für uns Deutschgalizier von besonderem Wert ist.

Mogila. (Erntedankfest.) Am 13. September feierte unsere Gemeinde das Erntedankfest. — Der Sonnabend brachte reichlichen Regen und machte uns ein wenig bange, aber als der Sonntag anbrach, stieg die Sonne hell am Himmel auf. Liebe Gäste aus den Nachbargemeinden leisteten unserer Einladung zahlreiche Folge, so daß der enge Schulraum die Menge der Anwesenden beim Festgottesdienst kaum zu fassen vermochte. Den Raum schmückten Blumen und Kränze aus Gedreideähren geflochten und auf dem Altare lagen noch andere Früchte des Feldes, für die dem gütigen Spender zu danken, wir uns versammelt hatten. Feierlich klangen die Lieder: „Wenn ich, o Schöpfer deine Macht", „Nun danket alle Gott und Lobe den Herrn, der deinen Stand sichtbar gesegnet", durch den gefüllten Schulraum und manches stille Dankgebet stieg zum Geber aller Gaben auf. Am Nachmittag versammelten wir uns abermals in der Schule. Diesmal bereitete uns die erwachsene Jugend mit ihren Darbietungen eine angenehme Ueberaschung. Beide Theaterstückchen sowohl der „Dickvetter als Herrenmeister" als auch „Die gezähmten Schwiegerväter" versetzten das Publikum in eine goldene Laune. Die Schauspieler zeigten, daß sie ihre Rollen mit viel Fleiß und Eifer eingelernt haben. Man lohnte sie mit reichem Beifall. Alte zweistimmige Lieder, „Wahre Freundschaft soll nicht wanken", „Freiheit, die ich meine" und „Das Lieben bringt groß' Freud'" gestalteten die Feier abwechslungsreich. — Die Erntedankfestfeier wird uns noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Sie erbrachte den Beweis, daß man auch in ganz kleinen Gemeinden Feste veranstalten kann, die zur Hebung des in unseren Gemeinden noch wenig ausgeprägten und doch so notwendigen Gemeinschaftsgefühls beitragen. Der Alltag mit seinen Sorgen und Nöten muß ab und zu einem Feste weichen; wie unbedingt nötig es ist, sieht man erst, wenn man einen Einblick in das Leben und Treiben unserer Dorfleute genommen hat. Da wird vom frühen Morgen bis zum späten Abend gearbeitet und es scheint, als wäre keine Zeit zu Festen. Des Tages Lasten und Mühen stählen wohl die Muskeln; aber der Geist will auch zu seinem Recht gelangen. Dazu bieten unsere Feste hierzulande gute Gelegenheit. Sie lassen den Körper ein wenig verschnaufen und bieten zugleich geistige Speise. Wir wollen also unseren Alltagspflichten nachkommen aber auch unsere Volksfeste, die zur Hebung und Förderung unserer geistigen Güter beitragen, nicht vernachlässigen. Der Reingewinn des Erntedankfestes, im Betrage von 50 Zloty, wurde für einen Zaun um das Schulgehöft bestimmt. J. B.

Wiesenberg. Am 18. Oktober l. J. feierte unsere Gemeinde zusammen mit der Kirchweih auch das 150. Erinnerungsfest der Einwanderung. Eine Menge Gäste aus verschiedenen Ortschaften erschienen an diesem Tage bei uns, darunter mehrere Herren aus Lemberg vom „Frohsinn" und dem Männergesangverein, die sich sofort in den Dienst unseres Festes stellten. Während des Gottesdienstes in der Kirche, sang unsere Jugend, unter Leitung des anwesenden Herrn Wanderlehrers Bill, einige Lieder, worauf das Quartett des D. Männergesangvereins Lemberg zwei Kirchenchöre zu Gehör brachte. Am Nachmittage wurde der Gang nach dem Friedhofe angetreten, um unseren toten Vorfahren den Dank für ihre Liebe und Treue abzustatten. Nach einem Einleitungschor der Wiesenberger Jugend, hielt H. Wanderlehrer Bill eine Gedächtnisrede und zum Schluß sang der Lemberger Chor das Lied: „Stumm ruht der Sänger". Vom Friedhof gings dann in das Genossenschaftshaus zur Fortsetzung der Feier. Wieder traten die Lemberger Herren mit einem Chor auf, worauf der Obmannstellvertreter des „Frohsinn", H. J.

Müller, die Festrede hielt. „Volk ohne Raum" — diese ewige Tragödie des deutschen Volkes beleuchtete der Redner eingehend, ging dann auf die Einwanderung selbst und die Geschichte unseres Volkssplitters hierzulande bis zur Gegenwart ein und forderte zum Schluß zu unentwegtem Festhalten an Volkstum, Sprache und Sitte auf, trotz aller Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen. Nach einem weiteren Chor der Lemberger, sprach H. Peter Lang ein Gedicht in schwäbischer Mundart und dann brachte die Ortsjugend in Trachten einige Volkslieder und Volkstänze dar. Damit nahm die schlichte, aber eindrucksvolle Feier ein Ende. Nach einer der leiblichen Stärkung gewidmeten Unterbrechung, trat die Kerb in ihre Rechte. Zunächst brachte die örtliche Liebhaberbühne, unter Leitung von H. Peter Lang, zwei humorvolle Einakter zur Aufführung, die viel Heiterkeit auslösten, der Lemberger Chor und die Ortsjugend lösten einander in Liederdarbietungen ab, bis dann gegen Mitternacht der Tanz in seine Rechte trat, der bis zum grauen Morgen Gäste und Einheimische in froher Stimmung zusammenhielt.

Weinbergen. Kerb gibts wieder in Weinbergen und noch immer keine Kirchweih; aber auch die diesjährige Kerb, welche Sonntag am 8. November im Deutschen Hause stattfindet, soll den Tag der Kirchenweihe näherrücken. Darum werden Volksgenossen aus Stadt und Land herzlichst eingeladen. Den Tanzlustigen wird eine auserlesene Musik (Militärmusik) aufspielen, auch im übrigen soll es den verehrten Kirchweihgästen an nichts fehlen. Wer sich also in dieser schlechten Zeit gut unterhalten will, komme am 8. Nov. auf die Weinberger Kerb. Eintritt 2 Zloty.

Der Festausschuß.

Für Schule und Haus

Die Auswanderung aus der Pfalz im 18. Jahrhundert

Von Prof. Dr. Häberle in Heidelberg.

Nur zu oft stellte sich bei längerer Ueberfahrt Mangel an Lebensmitteln ein. Infolge des Schmutzes, der verpesteten Luft in den überfüllten Schiffsräumen und der mangelhaften Verpflegung, traten Krankheiten aller Art auf und forderten ganz unglaubliche Opfer. Die Sterblichkeit unter den Passagieren betrug gewöhnlich 10 Prozent, aber auch 20 Prozent war nicht unerhört und besonders Kinder wurden massenweise dahingerafft. So erreichten z. B. im Jahre 1731 von 156 Auswanderern nur noch 48 nach einer 25wöchigen Reise ihr Ziel und noch 1788 starben von 900 Reisenden bei der Ueberfahrt über 400 Köpfe. Nach Ankunft der Schiffe in Amerika fand für diejenigen, welche das Fahrgeld nicht bezahlen konnten, ein richtiger Markt statt, auf dem die Passagiere dem höchsten Bieter zur Arbeitsleistung zugeschlagen wurden.

Unter solchen Verhältnissen betraten die pfälzischen Auswanderer des 18. Jahrhunderts den amerikanischen Boden.

Sehen wir nun, wohin sich der Auswanderungsstrom aus der Pfalz in jenen Zeiten im einzelnen gewendet hat; wir knüpfen zunächst an die Massenauswanderung des Jahres 1709 an. Wie bereits erwähnt, waren damals 3100 Köpfe nach Neuyork verbracht worden, um Pech und Teer für die englische Flotte zu bereiten und zu gleicher Zeit die Grenze des junges Staates gegen die von Kanada aus vorstoßenden Angriffe der Franzosen und der mit ihnen verbündeten Indianer zu sichern. Da die Auswanderer zur Arbeitsleistung verpflichtet waren, ergaben sich von vornherein große Schwierigkeiten mit den englischen Behörden; die Leute wollten keine Frondienste leisten, sondern Ackerbau auf den ihnen in Aussicht gestellten Ländereien für eigene Rechnung treiben. Als ihnen das nicht bewilligt wurde, zog ein Teil, der ständigen Plackereien müde, mitten im Winter landeinwärts, um sich am Schohariefluß niederzulassen. Den Zurückgebliebenen wurde später, um sie zu halten, freie Bewegung zugestanden. Die nunmehr sich selbst überlassenen pfälzischen Kolonien am Hudson fingen an zu gedeihen. Weiterer Zuzug folgete und bald blühte dort eine ganze Anzahl pfälzisch-deutscher Dörfer (Germantown, Rheinbeck, Kingston, Esopus und Neupfalz). Späterhin wurde jedoch der Staat Neuyork von den pfälzischen Auswanderern wegen der unbilligen Behandlung der ersten Emigranten gemieden und dafür das gastliche Pennsylvanien bevorzugt. Am Schohariefluß entstanden sieben blühende Dörfer, die von den Kolonisten nach ihren Führern benannt wurden und nach Pfälzer Sitte nur eine Straße aufwiesen: Weisersdorf, Hartmannsdorf, Brunnendorf, Schmidtsdorf, Fuchsdorf, Gerlachsdorf und Kneiskerndorf. Die meisten dieser Ansiedlungen fanden in den späteren Indianerkriegen ihren Untergang, nur Kneiskerndorf und Hartmannsdorf haben sie überdauert und bis heute ihren

Gesunken

Skizze von Paul M.

An der großen Verkehrsecke hielt Gustav Müller, ein Kaufmannsgehilfe von 19 Jahren, einen Augenblick an und schaute auf das Jagen und Toben der Menschenmenge. Wie eine Vision glitt all das Treiben und Hasten mit Lärm und Rattern an seinen Augen vorüber und machte ihn betäubt, denn er war noch nicht lange in dieser Riesenstadt. Seine Heimat lag in den Bergen, seine Jugend- und Lehrzeit hatte er in einer kleinen Provinzstadt zugebracht, und gar vom „Leben" hatte er so gut wie nichts gesehen.

Es war ein schwüler, heißer Sommernachmittag. Vom Chef hatte Müller den Auftrag erhalten, nach Geschäftsschluß auf der Post 2000 Mark einzuzahlen. Aber er mußte jetzt unbedingt erst schnell ein Glas Bier trinken, denn die Zunge hing ihm wie ein Stück altes Leder im Munde. So trat er eilig in eine der zahllosen Kneipen, die sich in den Seitenstraßen des menschen- und fahrzeugwimmelnden Riesenplatzes der Großstadt befanden, und bestellte ein Glas Bier. Wie das heute schmeckte! Mit 2 Zügen war das Glas leer. Schnell ließ er sich ein zweites kommen. Tat noch einen kräftigen Zug daraus und schaute sich dann ein wenig in dem Lokal um, in das es ihn verschlagen hatte. An allen Tischen saßen „Damen" mit Herren, aber mehr von ersteren, teils älter, teils jünger, teils ganz jung, die meisten mit rotgefärbten Lippen und mit gepuderten Wangen. Höchst „interessant" war es hier! Und schon saß eines der Mädchen neben ihm und fragte, ob es denn ein Bier mittrinken dürfe.

Müller, dessen Eltern in der kleinen Stadt zu den besseren Familien zählten, war bürgerlich solide erzogen und durchaus kein Verschwender. Aber wie so mancher junge Mann seiner Art hielt er sich vollkommen für einen Lebemann und dachte an Siege und Eroberungen. Und so kaufte denn Müller seiner Nachbarin, die jung und hübsch war und nur etwas verlebt aussah, ein Bier, und diesem ersten folgte bald ein zweites. Er selber brannte sich eine Zigarette an und sog den Rauch langsam in die Lunge. So pflegte er immer zu tun, wenn er in eine „höhere Stimmung" kommen wollte, denn der nikotinhaltige Rauch peitschte im Körper das Blut auf und wirkte betäubend auf Gehirn und Nerven. Die „Damen" ringsum tranken, lachten und kreischten, und ununterbrochen spielte ein altes, ausgeleiertes Musikinstrument: „O, du lauschige, lauschige Nacht!"

Eine Stunde verging. Müllers Nachbarin hatte bereits fünf Biere getrunken, und auch er war schon beim dritten. Eine Freundin seiner Nachbarin setzte sich mit an den Tisch, und er bestellte eine neue Runde. „Weshalb nicht einmal leben? Man mußte ja sowieso tagaus, tagein schuften und sah nichts von der großen Welt. Wozu war man denn jung?" Mit dieser Alkoholphilosophie betäubte Müller sein Gewissen und trank, seinen „Damen" zum Gefallen, weiter. Im stillen überschlug er dabei seine Rechnung und mußte feststellen, daß die 5 Mark, die er bei sich hatte, nicht zum Bezahlen langten. Aber er hatte ja die 2000 Mk. in den Händen, die er zur Post tragen sollte. Wenn er die anriß, war es nicht so schlimm, denn zu Hause hatte er noch 70 Mark von seinem Monatsgehalt liegen. Davon würde er das nehmen, was an den 2000 Mark fehlte, und die Summe selber wollte er erst morgen auf der Post einzahlen. Heute sei es bereits zu spät gewesen, konnte er ja zum Chef sagen. Heute wollte er einmal genießen! Denn er war alt genug, um endlich einmal einen Blick in die Großstadt mit all ihren Geheimnissen zu tun.

Nach einer Stunde saß Müller mit seinen beiden Damen bei einer Flasche sauren Weins. Nur 4 Mark

Namen bewahrt. Ein Teil ihrer Bevölkerung hatte sich nach Pennsylvanien, ein anderer nach dem Mohawktale gewendet, welches den Kern des Tryon Countys bildet. Die hier angesiedelten Pfälzer nahmen unter ihrem General Nikolaus Herchheimer, dessen Vater aus Sandhausen bei Heidelberg stammte, ruhmvollen Anteil an dem Unabhängigkeitskrieg gegen England und führten unter seinem Befehl in der Schlacht von Oriskany am 6. August 1777 einen glücklichen Umschwung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz herbei.

Der größte Strom der Pfälzer Auswanderer wandte sich nach Pennsylvanien, das nach dem Willen seines Begründers eine Freistätte und ein Zufluchtsort aller Bedrängten und Unterdrückten werden sollte. Die im weitgehendsten Maße geübte religiöse Duldung mußte besonders auf die zahlreichen Sekten anziehend wirken. Schon der Name der ersten Niederlassung Philadelphia-Stadt der Bruderliebe, sollte die von Penn verfolgten Absichten äußerlich zum Ausdruck bringen. Die ersten drei Schiffe mit 363 pfälzischen Auswanderern landeten 1717 im Hafen von Philadelphia; 10 Jahre später waren bereits 15000, bis 1775 weitere 68 872 angekommen, hauptsächlich Pfälzer, die dem Lande dann auch ihren Stempel aufgeprägt haben. Der Zusammenhang mit pfälzischer Sitte, Sprache und Dichtung ist noch jetzt unverkennbar.

(Fortsetzung folgt.)

Zum 100. Geburtstag Kaiser Friedrichs d. Dritten.

(18. Oktober.)

Der spätere Kaiser Friedrich der Dritte wurde am 18. Oktober 1831 geboren. Man sah in ihm den zukünftigen Kaiser und faßte es als äußerst günstiges Zeichen auf, daß er an diesem Tage, an dem Deutschland sich endgültig vom Joche des Franzosenkaisers befreite (Schlacht bei Leipzig) das Licht der Welt erblickte.

Damals regierte sein Großvater König Friedrich Wilhelm der Dritte. Friedrich der Dritte lebte 57 Jahre, wovon er 28 Jahre Kronprinz und nur 99 Tage Kaiser war.

Er lebt also in der Geschichte als Kronprinz und wurde seiner ungeheuren Popularität wegen „Unser Fritz" genannt. Er war ein schöner Mann von starkem Wuchs. Seine Gemahlin Viktoria, war die Tochter der britischen Königin gleichen Namens. Sie übte einen großen Einfluß auf ihren Gatten aus. Die spätere Kaiserin Viktoria war erfüllt von dem damals in England blühenden Liberalismus und sah in dem gemäßigten Parlamentarismus die beste Regierungsform. Sie konnte nicht einsehen, daß in dem damaligen Deutschland diese Regierungsform nicht angebracht war und das hatte zur Folge, daß auch ihr Gatte zu der damals herrschenden Politik des „eisernen Kanzlers" Bismarck, in Konflikt stand, so daß seine Freude über den Aufschwung des Reiches und seines Hauses nur eine geteilte war.

In dem schleswig-hollsteinschen und österreichischen Krieg war Friedrich ein erfolgreicher Feldherr. Er galt als der eigentliche Sieger von Königgrätz, Weißenburg und Wörth. Auch Sedan wurde zu seinen Erfolgen gerechnet. Das lange Leben seines Vaters gab ihm die Gewißheit, daß er beim Regieren übersprungen wurde und als sein Vater Wilhelm starb war auch der Kronprinz schwer krank und erlag seiner Krankheit am 15. Juni 1888 und wurde bestattet in der Friedenskirche in Potsdam.

Heimat und Volkstum

Die deutsche Schule in Antwerpen im Schuljahr 1930/31.

Die deutsche Schule in Antwerpen (Belgien) hat im Jahre 1930/31 erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Grundschule ist ausgebaut, mit dem neuen Schuljahr hat der Aufbau zu einer höheren Lehranstalt begonnen. Die Schülerzahl stieg von 19 auf 29, 12 Knaben u. 17 Mädchen. Davon waren 24 Reichsdeutsche. Der bisherige Direktor Pastor Christiansen trat seinen Posten dem Lehrer Mössinger ab.

Sudetendeutsche und Tschechen im Lichte der Statistik.

Der tschechische Statistiker Dr. Bohac veröffentlicht unter Berücksichtigung der Volkszählungsergebnisse vom Dezember 1930 sehr beachtenswerte bevölkerungspolitische Daten, denen folgende Zifferreihen entnommen sind.

In Böhmen betrug die prozentuale Volkszunahme:

	der Tschechen	der Deutschen
1881—1890	4,89%	5,35%
1891—1900	7,93%	8,30%
1901—1910	7,89%	5,71%
1911—1920	3,25%	— 12,30%
1921—1930	7,57%	4,60%

kostete sie! Aber mehr und mehr umnebelten sich seine Sinne. Wie durch einen Schleier sah er die Gestalten vor sich und um sich, die tanzenden Paare... Und fast ohne Bewußtsein gab er seine Einwilligung zu einer zweiten Flasche Wein. In dem Dunstschwall der sein Gehirn umzog, suchte er sich Rechenschaft zu geben von sich und seiner Lage, und die 70 Mark zu Hause gingen in seinem Kopfe hin und her. Die 2000 Mark die er bei sich trug, wollte er sich gar nicht aneignen. O nein, keinen Pfennig wollte er davon haben, er war doch ein ehrlicher Mensch. Aber doch machten sie ihn stolz und gaben ihm ein gewisses Siegergefühl; und als ihn seine beiden Damen einluden, mit ihm nach einer anderen Kneipe zu gehen, wo „mehr los" sei, gab er willenlos seine Zustimmung.

In der nächsten Kneipe, die jetzt aufgesucht wurde, ging es hoch her. Man sang, man johlte, ein angetrunkener Klavierspieler hieb wie toll auf ein altersschwaches Instrument, das Gaslicht flackerte gespenstisch im Tabaksnebel.

Bald kam ein junger Mann mit einem von Lastern zerwühlten Gesicht und setzte sich zu Müllers beiden „Damen", die er kannte. Er erzählte Müller einen langen Roman vom Elend, in dem er seit Jahren stecke. Schließlich stellte es sich heraus, daß er ein Landsmann von ihm war, Grund genug, einige Biere mitzutrinken. Dann bat er Müller um 50 Pfennige, die er ohne weiteres erhielt. Nach einer Weile bettelte er um eine Mark, die ihm ebenfalls zugestanden wurde. Jetzt begann er zu fordern. Verlangte 2 Mark. Müller lehnte ab. Jener drohte. — Umsonst. Nun wurde er frech und zudringlich. Da stand Müller auf und bezahlte. Er wollte gehen, plötzlich zu einer nebelhaften Erkenntnis kommend. Aber an der Tür stellte sich sein heruntergekommener Landsmann auf. „Gib mir meine 2 Mark!" brüllte er und hob drohend den Arm. Trotz erwachte in Müller. „Lassen Sie mich raus!" Andre wurden aufmerksam, kamen heran und mischten sich ein. Eines der Mädchen rief: „Dat läßte Dir bieten, Nante, un von so'ne Ratte?" Im nächsten Augenblick fühlte Müller einen heftigen Faustschlag auf sein Gesicht niedersausen. Er taumelte. Andere bemühten sich um ihn. Dann packte ihn sein Gegner, sie umklammerten sich, ein Tumult entstand, die Tür wurde geöffnet, beide erhielten einen kräftigen Stoß und flogen auf die Straße. Draußen setzte sich der Kampf fort, Müller schrie aus Leibeskräften um Hilfe. Zwei Polizisten sprangen herzu und führten die Kämpfenden zur nächsten Wache.

Müller fühlte nach seinem Gelde; es war verschwunden!

Auf den harten Holzbänken des Wachtlokals hatte Müller Zeit zum Nachdenken. Und was es hier alles zu sehen und zu hören gab! Ununterbrochen wurden gesunkene Menschen gebracht oder fortgeschafft. Eine gebrochene Existenz nach der andern zieht an Müller vorbei. Endlich kommt die Reihe an ihn. Er erzählt. Sein Landsmann wird untersucht, er hat die 2000 Mark nicht! Aber die Polizei will Nachforschungen anstellen, sagt ihm jedoch gleich, daß es vollkommen aussichtslos sei, das Geld zu finden. Dann kann er gehen. Sein Landsmann muß bleiben.

Draußen sinkt Müller auf die erste Bank. Tränen strömen aus seinen Augen. Nun ist auch er eine gebrochene Existenz und gehört zu denen, deren Leben und Treiben er heute zum ersten Mal geschaut; denn seinem Chef wagt er nicht wieder unter die Augen zu treten. Morgen wird ihn die Polizei festnehmen, denn heute hat er ihr erklärt, das verlorene Geld habe ihm gehört. — Wer wird ihm die rettende Hand entgegenstrecken, ihn aus dem Abgrund ziehen, in den ihn der Teufel Genußsucht und Alkohol geworfen haben, ihm wieder auf die ehrliche Bahn helfen? —

Besonders auffallend ist die Verminderung der Deutschen um 12,3% in dem Jahrzehnt 1911—1920, welches den Krieg und den Beginn der unter der tschechischen Herrschaft planmäßig betriebenen Entdeutschung in sich schließt, deren Erfolge bereits in der ersten tschechischen Volkszählung deutlich zutage traten.

In Mähren und Schlesien entfielen auf je 1000 Einwohner:

	Mähren		Schlesien	
i. J.	Tschechen	Deutsche	Tschechen	Deutsche
1880	703,6	294,3	282,3	547,8
1921	782,9	209,3	475,6	405,3

Das Verhältnis der tschechischen Bevölkerungszahl zu der deutschen ist also binnen zwanzig Jahren in Mähren von 2,391 auf 3,741, in Schlesien von 0,515 auf 1,173 gestiegen.

Auch die folgenden Ziffern der Lebendgeburten geben zu denken.

In Böhmen entfielen von je 1000 (nach der Nationalität der Mutter gezählten) Lebendgeborenen

auf die	1925	1926	1927	1928	1929	1930
Tschechen	664,7	668,3	670,0	668,5	670,4	675,2
Deutschen	329,8	327,1	325,6	327,0	325,7	321,1

Diese Zahlen zeigen, trotzdem die Deutschen unter der wirtschaftlichen Not viel schwerer leiden als die Tschechen, ungefähr das gleiche Verhältnis wie die Bevölkerungsziffern der beiden Nationen. So war im Jahre 1930 bei den Tschechen der Bevölkerungsanteil 2,075 mal, der Anteil an den Lebendgeburten 2,103 mal so groß wie bei den Deutschen.

In Böhmen zählte man im Jahre 1930 nach Bohac 4 714 719 tschechische und 2 273 138 deutsche Staatsangehörige, ferner 88 732 tschechische und 42 192 deutsche Lebendgeburten. Darnach entfallen auf je 1000 Staatsangehörige gleicher Nationalität bei den Tschechen 18,82, bei den Deutschen 18,56 Lebendgeborene. Betreffs der anderen Länder gibt Dr. Bohac folgende Promilleziffern der Lebendgeborenen an:

	Tschechosl.	Deutsche	Polen	Magyar.
Mähren-Schlesien	22,50	17,15	31,42	—
Slowakei	31,73	19,63	—	23,4

Julius von Payer und die Sudetendeutschen.

Der Name Julius von Payers, des Entdeckers des Franz-Joseph-Landes, wurde im Zusammenhang mit der ersten Arktisfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" häufiger genannt. 90 Jahre waren am 1. September verflossen, seit Julius Payer in dem damaligen Dorfe Schönau, dem heutigen Schwesterstädtchen des alten Warmbades Teplitz, geboren wurde, wo sein Vater Rittmeister war und in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Julius Payer war immer ein treuer Sohn seiner Heimat, und er verewigte sie bei seinen Entdeckungen im höchsten Norden in der Schönauinsel und der Teplitzbai. Jetzt geht auch die sudetendeutsche Heimat daran, ihren großen Sohn in würdiger Weise zu ehren. Man will im Teplitzer Museum zur Erinnerung an den kühnen Alpen- und Polarforscher, den vielseitigen Maler, Vortragsredner und Schriftsteller ein eigenes Payerzimmer einrichten. Architekt Wilhelm Pleyer, der Leiter des Museums, sammelt seit Jahren daran, Erinnerungsstücke an Payer zusammenzubringen, und das Teplitzer Museum bittet um entsprechende Mitteilung, wenn sich irgendwo Gedenkstücke an Payer vorfinden. Augenblicklich wird Payers reicher Briefwechsel aufgeschlossen, und in der „Sudentendeutschen Tageszeitung" wird die Anregung gegeben, sein Lebensbild in die Schriftenreihe sudetendeutscher Männer und Künstler aufzunehmen.

Gute Entwicklung der „Banatia" in Temeswar.

Die Lehranstalten in der „Banatia" werden in diesem Jahr von 550 Schülern besucht, was wiederum gegenüber dem Vorjahr eine Vermehrung der Schülerzahl bedeutet. Diese Schülerzahl verteilt sich folgendermaßen: Die deutsche katholische Lehrerbildungsanstalt hat 40 Zöglinge. In den vier Klassen der Uebungsschule wurden 160 Schüler eingeschrieben. Die Einschreibungen in die einzelnen Klassen des deutschen katholisch. Gymnasiums verteilt sich wie folgt: je 50 Schüler in den beiden ersten Klassen, je 50 Schüler in den beiden zweiten Klassen, 50 in der dritten, 40 in der vierten, 30 in der fünften und 36 in der sechsten Klasse. Im Schülerheim der „Banatia" sind 250 Schüler untergebracht, und zwar 40 Präparandisten der Lehrerbildungsanstalt, 12 Handelsschüler und 45 Schüler des deutschen Staatsrealgymnasiums, während die übrigen Insassen Schüler des deutschen kath. Gymnasiums und der Uebungsschule sind.

Hilferuf für die rußlanddeutschen Flüchtlinge in Charbin.

Die Rußlanddeutschen in Amerika ruft Richard Sallet in der „Dakota Freien Presse" von Rom aus zur Hilfeleistung für die 1040 Brüder auf, denen es gelungen ist, über das Eis der Grenzflüsse und durch die Wüste der Nordmandschurei zu flüchten. Es handelt sich um 450 Mennoniten; der Rest verteilt sich auf Lutheraner, Baptisten, Pfingstbrüder und katholische Kolonisten. Die Leute wurden zunächst von der chinesischen Regierung geduldet, jedoch unter der Voraussetzung, daß sie auf schnellstem Wege weitertransportiert werden würden. Ziel der Mennoniten war Paraguay; wegen der Unterbringung der Lutheraner hatte man bisher auf Kanada gerechnet. Die Hoffnung, daß sie nach dort einwandern und sich ansiedeln dürften, scheint sich aber nicht zu verwirklichen. Jetzt, nachdem noch alles ungewiß ist, drängt die chinesische Regierung auf einen raschen Abtransport der Flüchtlinge. Entweder müßten sie baldigst nach Nord- oder Südamerika weitergeschafft werden oder sie müßten alle wieder nach Sowjetrußland zurück. „Rußländer in Amerika", so heißt es in dem Aufruf, „wollt ihr es geschehen lassen, daß Eure eigenen Bluts- und Stammesbrüder, denen es gelungen, aus der roten Hölle zu flüchten, wieder in das grauenvolle Elend, in Verbannung und Tod zurückgetrieben werden sollen? Schnelle Hilfe tut not!" Der Aufruf tritt dafür ein, daß die amerikanischen Kirchenorganisationen ihren Einfluß bei der chinesischen Regierung sofort dahin geltend machen, daß die Flüchtlinge sich noch einige Zeit in Charbin aufhalten dürfen. Er weist sodann auf die erfolgreichen Siedlungen der Mennoniten im paraguayischen Chaco hin und ruft zu einer Zusammenarbeit aller derjenigen Kirchenorganisationen auf, die an der Not der deutschen Brüder in Rußland persönlichen Anteil nehmen.

Der Gletscherfloh

Hoch oben in den Alpen, am Großglockner, an den Grindelwaldgletschern, am Monte Rosa usw., wo überall nur Schnee und Eis anzutreffen ist, lebt noch immer in großen Massen ein winzig kleines Insekt, der kaum einen Millimeter große Gletscherfloh, die Desoria glacialis. Mit der Familie der Flöhe hat der Gletscherfloh nur das gemeinsam, daß er gut springen kann. Der Gletscherfloh hat ein schwarzes Aeußeres und hält sich in großen Haufen auf dem Boden und in Gletscherspalten auf. Das winzige Insekt hat sich vollständig an die eisige Luft der Höhenregionen gewöhnt. Wie er jedesmal in der Nacht in Starre verfällt, so auch im Winter. Monatelang können die Gletscherflöhe in gewaltiger Kälte liegen und doch werden sie im Frühjahr wieder lebendig, wenn die Sonne wärmer scheint. Dann springen sie umher, als ob sie sich ihres Lebens freuten. Der Gletscherfloh ernährt sich von den Algen, von den sogenannten Blutregenalgen, die die merkwürdige Erscheinung des rotgefärbten Schnees hervorbringen, und dann wohl auch noch von abgestorbenen kleinen Insekten, die der Sturm mit in die Gletschergebiete geweht hat.

Der Baum, der Fische fängt

In den fast unzugänglichen Urwäldern Boliviens wächst ein in Europa unbekannter Baum, von dem der Schweizer Walter Burkart in einem demnächst bei Brockhaus erscheinenden Buch: „Der Reiherjäger von Gran Chaco" erzählt. Der Stamm dieses Baumes ist bis auf den Boden hinunter mit dicken Stacheln bedeckt. Die Indianer nennen ihn Ochoho, in anderen Gegenden Seibo. Durch einen Einschnitt mit der Axt kann man diesem Baum einen ganzen Eimer voll trüben Saft abzapfen, der zum Fischfang verwendet wird. Wird nämlich dieser Saft ins Wasser geleert, so kommen nach einigen Minuten in großem Umkreise alle Lebewesen betäubt an die Oberfläche und können bequem abgeschöpft werden. Man kann die auf diese Weise gefangenen Fische ohne nachteilige Folgen essen. Beim Einschlagen der Bäume muß man sich allerdings sehr in acht nehmen. Wenn der meterweit herausspritzende Saft un-

glücklicherweise in die Augen gerät, so entsteht eine bösartige Entzündung, die gänzliche Erblindung im Gefolge haben kann.

Die Ueberkatze

C. K. Die Züchtung einer „Ueberkatze", die als Rattenfänger nichts ihresgleichen haben soll, ist dem Pariser Arzt Dr. Loir, einem Neffen des großen Pasteur, gelungen. Wie er erklärt, h t er vier Jahre lang sich der Aufgabe gewidmet, eine Katze zu züchten, die die höchste Leidenschaft in der Rattenjagd entfaltet, aber dabei so zahm ist, daß sie im Hause gehalten werden kann. Das neue Tier, das der echten Wildkatze ähnelt, aber sonst sehr zutraulich ist, wird zunächst zu einem Feldzug gegen die Ra en verwendet werden, die die Mauern von Le Havre heimgesucht haben und weder durch Gift noch durch andere Mittel ausgerottet werden konnten. Eine Zuchtstation für die Ueberkatze ist in Le Havre eingerichtet worden, und Dr. Loir hofft, daß er wenigen Wochen genügend dieser furchtbaren Rattenfeinde gezüchtet haben wird, um diese Pest auszurotten.

Zigeunerhunde

Die Zigeunerhunde sind keine Rasse, aber in ihren Eigentümlichkeiten doch sehr von allen anderen Hunden verschieden. Schlau und listig sind sie alle, halten unter allen Umständen treu zu den Zigeunern und sind sehr auf deren Vorteil bedacht. Da die Zigeuner unter sich ausschließlich in ihrer eigenen Sprache reden, verstehen auch die von ihnen aufgezogenen Hunde nur die Zigeunersprache und hören auf keine andere. Was den Zigeunern gehört, rühren die Hunde nicht an und unterdrücken am Lagerplatz jedes Diebesgelüste. Ein Zigeunerhund muß vor allem ein guter Igelhund sein und wird in seinem Wert danach eingeschätzt, wie er sich auf Igelfang versteht. Es gibt Hunde, die in dieser Beziehung ganz Großartiges leisten, deshalb weit und breit unter den Zigeunern berühmt sind und auch nach ihrem Tode noch in deren Gesprächen fortleben. Schon in frühester Jugend werden sie zum Igelfang abgerichtet und sind auch schon durch Vererbung von vornherein gut dazu veranlagt. Für gewöhnlich halten die Zigeunerhunde treu zusammen, aber dies ändert sich im Nu, wenn die Zigeuner untereinander selbst in Streit geraten. Dann bilden auch die Hunde sofort zwei Parteien, gehen grimmig aufeinander los und zerkratzen und zerbeißen sich gegenseitig tüchtig.

Weltvorrat an Erdöl!

Nach neuerlich angestellten Berechnungen soll der Weltvorrat an Erdöl in 80 bis 100 Jahren erschöpft sein. Man nimmt sogar an, daß die Erdölquellen in den Vereinigten Staaten bereits in 20 bis 25 Jahren versiegen werden. Amerika hat auch die größte Ausbeute unter allen Oel gewinnenden Ländern der Gegenwart. Es bringt täglich über 2 Millionen Faß Rohöl in den Handel.

Vom Büchertisch*)

Friedrich Just, „Vätererbe", der Kreuzkirche 2. Teil, Lutherverlag, Posen, 1928 — 288 Seiten, broschiert 6 Zloty. Bevor das Buch nach seiner Ausgabe vor 3 Jahren im Handel erschienen ist, wurde es beschlagnahmt. 3 Jahre mußte der Lutherverlag um seine Freigabe kämpfen. Die Beschlagnahme wurde von der Polizei damit begründet, daß das Buch den polnischen Staat, wie auch die katholische Kirche vor der Teilung Polens verunglimpfe. Das Gericht hat niemals stichhaltige Nachweise für diese Behauptung der Polizeizensur geführt. Jeder unvoreingenommene Leser wird sich selbst überzeugen, daß der Verfasser der „Kreuzkirche" und „Am Pinne" sich um eine objektive und sachliche Darstellung bemüht hat. In Anekdotenform bringt der Verfasser die ganze Geschichte der Reformation in Polen von ihrem Anfang an, bis zur Gegenwart, mit Angabe der Quellen, die oft auch katholischen Ursprungs sind. Im Teile „Das Spalier" berichtet uns der Verfasser über die Organisation und die Verteilung der Protestanten im früheren wie auch jetzigen Polen und bringt die historische Entwicklung der Organisation. Dieser Teil ist streng historisch-wissenschaftlich gehalten und bildet die Einführung — das Rückgrat — in den weiteren Teil des Werkes. Im weiteren Teil des Werkes bringt der Verfasser in kurzen Anekdoten Bilder aus der Geschichte der Reformation in Polen. Er weiß über die erste Pfarrfrau in Danzig ebenso interessant zu berichten, wie über den Zorn des Bischofs Hosius über seinen protestantischen Untergeordneten, die treu bei ihrem Glauben verharren, und den ersten protestantischen Schriftsteller Mikolaj Rej z Naglowic. Der größte Teil des Werkes handelt über die Reformation im preußischen Teilgebiet und dabei ziehen gar schaurige Bilder der Qualen und Unterdrückungen unserer glaubenstreuen Vorfahren von seiten der Regierung und der kath. Mitbürger an uns vorbei.

Herrliche Denkmäler setzt der Verfasser Carl Busse und Walter Flex, die sich als gläubige und bewußte Söhne ihres großen Volkes zeigten und aus dem preußischen Teilgebiet stammten. Mit viel Wärme und Begeisterung beschreibt der Verfasser das mühevolle Leben und die Schaffenstätigkeit des Superintendenten Harhausen, der sich sowohl um die Glaubensbefestigung, wie auch nationale und soziale Einrichtungen verdient gemacht hat. Einen geringeren Teil widmet Pfarrer Just dem Protestantismus in Galizien und im russischen Teilgebiet. Das erstere wurde schon genügend bearbeitet und wird gerade jetzt immerzu wieder in Angriff genommen, schade aber ist es, daß wir keine Bücher haben, die über den Protestantismus im russischen Teilgebiet genau handeln würden. Seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen gehört dieses Buch in jedes deutsch-evangelische Haus. Sach- und Personenregister und eine Zeittafel erleichtern das Verständnis und die Benutzung des Werkes, in dem ein ungeheurer Fleiß steckt und eine noch größere tiefe Liebe zur Heimat und zum Wesen des deutschen Menschen im Osten.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Rätsel-Ecke

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in den waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten und zwar die Wörter der waagerechten Reihen aus dem oberen, die Wörter der senkrechten Reihen aus dem unteren Teil des Bildes. Die Bilder der senkrechten Reihen sind zur Erleichterung der Denksportaufgabe bereits in der richtigen Reihenfolge geordnet.

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels

Die Wörter der waagerechten Reihen sind: Lanze, Puppe, Gans, Hafer, Taube, Truhe, Regen, Lahn, Kreis, Sense.

Die Wörter der senkrechten Reihen sind: Lech, Tank, Napf, Urne, Griffel, Steuern, Pfau, Garn, Ente, Nase.

Ernst Sander: Lehrjahre des Herzens. — Gebrüder Enoch, Verlag Hamburg. Leinen 5,50, brosch. 4 Zloty. (ca. 13 und 10 Zloty.) Dieser Roman ist ein Herzensroman eines 20jährigen Studenten unserer Tage. Georg Hallberg wird durch den Aufenthalt seiner ehemaligen Schulkameradin Grit Domkers in Berlin bewogen, dort das Studium zu beziehen. Die Liebe zu diesem Mädchen ist die Triebfeder seines ganzen Handelns. Trotzdem sie ihn abweist, kommt es doch nicht zu einem vollkommenen Bruche zwischen den Beiden und Georg kommt mit ihr ab und zu zusammen, wobei er sehen muß, wie sie von anderen umschwärmt wird. Von Zeit zu Zeit kommt die Abflauung seiner Gefühle zu ihr, besonders seit er ihre Freundin Urle von Leventzow kennt, sie auf ihrem Gute besucht und es ihm sogar scheint, daß er sie liebt, nachdem er auch von der Gegenseitigkeit erfahren hat. Jedoch eine Familientragödie Urles zwingt ihn, das Gut zu verlassen. Wieder geht Hallberg nach Berlin, die alten Narben beginnen wieder zu bluten und er ist wieder ganz im Banne von Grit Donkers. Eine neuerliche Abweisung bringt ihn in Verzweiflung und er beginnt zu fallen. Aus dieser Lage rettet ihn ein Freund und unter dessen fürsorglicher Pflege erholt sich auch Georg. Jedoch bald, bei einer Hausunterhaltung muß er der Zeuge einer Liebesszene zwischen Grit und einem seiner Bekannten sein, die ihm fast vollkommen den Verstand raubt. Wieder ist es derselbe Freund, der den vollkommen Betrunkenen nach Haus bringt. Georgs Leben besteht jetzt aus eifriger Studienarbeit und Denken an Grit. Er reist nach Venedig und als er bald zurückkehrt, findet er die ganze Gesellschaft, in der er bis nun verkehrte, zerstoben. Er erfährt, daß sich sein Schulkamerad — ein begabter, jedoch stolzer und eingebildeter Mensch, erhängt hat, und daß sich wieder eine Tragödie auf Urles Gut abgespielt hat. Grit besucht ihn und will sich ihm hingeben, er kann sie aber nicht nehmen, weil in ihm alles abgestorben ist. Er verreist an eine norddeutsche Universitätsstadt, macht sein Diplom und an sein bisheriges Leben zurückdenkend, ist er seinem holländischen Freund dankbar, der ihn nicht untergehen ließ. Er ist der einzige von der ganzen Gesellschaft, der im sicheren Hafen gelandet ist. — Das Buch ist überaus spannend geschrieben und einer der besten Romane unserer Zeit. — Der Name des Autors bürgt für die hohe Qualität des Buches.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
19. 10. 1931	zl. 8,87 3/4	8,90 1/2—8,91
20. 10.	„ „ 8,86	8,91 —8,91 3/4
21. 10.	„ „ 8,85	8,91 —8,91 1/2
22. 10.	„ „ 8,86	8,91 —8,91 1/4
23. 10.	„ „ 8,86 1/4	8,90 1/2—8,91 1/4
24. 10.	„ „ 8,86	8,90 1/2—8,91 1/4

2. Getreidepreise pro 100 kg

(loco	Weizen	21.75—22.25	vom Gut.
Lwów):	Weizen	20.50—21.00	Sammelldg.
	Roggen	21.50—21.75	einheitl.
	Roggen	20.75—21.00	Sammelldg.
	Mahlgerste	17.25—17.75	
	Hafer	22.25—22.75	
	Weizenmehl 65%	36.00—37.00	
	Roggenmehl	35.00—36.00	
	Roggenkleie	12.00—12.25	
	Weizenkleie	11.75—12.00	
	Heu	10.00—11.00	

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12).

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bilanz

per 31. Dezember 1930.

Aktiva: Banken 6030.93, Laufende Rechnung 12076.08, Wertpapiere 1567.40, Coupons 199.10, Beteiligung 12114.86, Grundstücke u. Gebäude 55 222.52, Einrichtung 1319.40, Sonstige 1902 22, Summe der Aktiven 90 432.51 Zł.

Passiva: Geschäftsanteile 11 400.—, Reservefonds 1078.89, Banken 77 804 35, Rückständige Gebühren 119.15, Summe der Passiven 90 402.39 Zł.

Gewinn für das Jahr 1930: 30.12 Zł. Mitgliederstand am 1. Januar 1930: 54, Zugang 3, Abgang 0, Mitgliederstand am 31. Dezember 1930: 57.

Lwów, den 18. Mai 1931.

Verband deutsch. landw. Genossenschaften in Polen
zarej. spółdz. z ogr. odpow.

Für den Vorstand:
Rudolf Bolek mp. Verbandsanwalt — Josef Müller mp. Anwaltsstellvertreter.

Bilanz

per 31. Dezember 1930.

Aktiva: Kassastand 4630.11, Banken 26 301.70, Laufende Rechnung 683.449, Darlehen 6662.14, Wechsel 55 521.70, Einrichtung 4008.91, Beteiligungen 10 608.67, Vorausbezahlte Steuern 45, Summe der Aktiven 791 227.23.

Passiva: Geschäftsanteile 69 600.—, Reservefonds 8 076.49, Banken 545 173 05, Spareinlagen 73 313.36, Laufende Rechnung 87 083.26, RückständigeSteuern 519.31. Vorausbezahlte Zinsen 1139 81, Rückst. Verwaltungskosten 321.97, Summe der Passiven 785 227.25 Zł.

Gewinn für das Jahr 1930: 5999.98 Zł. Mitgliederstand am 1. Januar 1930: 60, Zugang 12, Abgang 0, Mitgliederstand am 31. Dezember 1930: 72. Haftsumme: 765 600 Zł.

Lwów, den 18. Mai 1931.

Genossenschaftsbank Lwów, spółdz. z ogr. odpow.

Für die Direktion:
Rudolf Bolek mp. — Josef Müller mp.